

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vieber Rebelspalter!

Die Geschichte hat mir einmal ein Träm-
ler erzählt: Zur Maitäferzeit in einem Kä-
ferjahr saß der Chrigu, ein bescheidenes
Mannli aus einem Chrachen in den Wini-
gerbergen, zufrieden hinter seinem Zweierli
in der Wirtschaft des Fleckens, in dem er
z'Marit gewesen war. Ein paar Bauern
und der Wirt hockten dabei und man gsprä-
chelte. „Wenn doch nume-n-au dr Guggen
die Chäfer holti!“ schimpfte der Chrigu,
„sövl viu Chäfer wie das Jahr ha-n-i mi
Lüri no nie gässe, me ma si chuun me er-
wehre. Aus frässe si zäme, die Säuwiecher,
die verdamnte...“ „Ja was du nid seisch!“
sagte da der Wirt, der es hinter den Ohren
hatte, und schickte einen Blick in die Runde,
der den andern allerhand sagte. „Seit Ihr
Chäfer bi Euch hänge? Däsch jeh no cheibe
merkwürdig, da vore bi üs ha-n-i no ken
enzige geseh. I cha's chuun gloube, was du
da verzellst.“ „Was? Nid gloube? I säge
d'Wahret,“ ereiferte sich da der Chrigu, „zä-
gewiss hänge si a de Böume u lö kes Blettli
stoh, ganz muß frässe si d'Gsch...“ „Wird
nid si,“ zweifelte der Wirt weiter, indes die
andern schon heimlich lachten, „i cha's geng
no nid gloube.“ Nun kam der kleine Chrigu
schon in die Schwulitäten. „Boß Heiland-
donner!“ schrie er, „was i sälber gesehne,

wird denn no wahr si... Mueß ig Ech's
biwiße? Was gät er mir, wenn ig Ech
morn e Zeine voll bringe?“ „Ja so, wenn
du dämäg redsch, denn chönt am Mend doch
öppis a dr Sach si“, lenkte der Wirt lang-
sam ein. „Also paß uf, Chrigu! Wenn du
morn Chäfer bringst, de gib i dir mi Gott
Seeu es Halbfränkli für eine; aber vorher
gloube-n-i's nid — nid öb ig se gesehne...“
„Abg'macht! 's giut!“ schrie da der Chrigu
aufgeregt, trank sein Glas aus und rannte
zur Tür hinaus. „Morn Namittag chume-
n-i wieder...“ tönte es noch aus seinem
Munde, dann war er verschwunden, eine
lachende Corona zurücklassend.

In einem Galopp rannte Chrigeli die
zwei Stunden, bis er zu Hause war. Lüfel,
Lüfel, dachte er immer wieder, es Halb-
fränkli für ne Chäfer u ne ganz Zeine voll,
das git ja ne Hufe Gald! Er versuchte, es
auszurechnen, aber er konnte an kein Ziel
kommen. Wieviel Käfer mochten wohl in
einer Zeine Platz haben? Nun, er wollte
auf jeden Fall die größte nehmen, die auf-
zutreiben war: so eine Gelegenheit mußte
man ausnützen.

Am Morgen war er in aller Herrgotts-
frühe auf und zwei Stunden später hatte
er den größten Korb Maitäfer eingesam-
melt. Kaum vermochte er ihn nach Hause
zu schleppen. Er nahm sich nur Zeit für die
nötigsten Verrichtungen in Haus und Hof,
dann machte er sich auf den Weg. Es war
ein saures Stück Arbeit, die große Zeine bis
in's Dorf zu schleppen, aber er tröstete sich
mit dem Saß voll Geld, den er zurückschlep-
pen würde und ermattete nicht, bis er den
Korb in der Wirtstube abstellen konnte.

„So, Wirt, da isch die Zeine!“ kuckte er
schweigend, „gloubet Ihr 's jeh? Ha-n-i
gloge?“ Bedächtig betrachtete der Wirt die
braune, übelriechende Last. „Hett's mi Seeu
nid dänkt, as de Rächt häsch,“ brummte er,
„aber es stimmt...“ Dann hücte er sich,
nahm aus dem Korb einen Käfer, griff
in die Tasche und zog einen halben Franken
heraus. „Sä da häsch dis Halbfränkli, häsch
es redlich verdient...“ Der Chrigu sah ihn
entgeistert an. „Wa... wa... was? Eis
Halbfränkli? Für die ganze große Zeine
voll? Dir heit doch g'seit...“ „... i gäb dir
es Halbfränkli für eine, jawohl, das ha-
n-i g'seit. Also: da isch e i Chäfer u da isch
's Halbfränkli derfür, stimmts oder stimmts
nid?“ Der Chrigu stand eine Weile, indes
die Wirtstube vom Gelächter der Bauern
dröhnte. Er war aus allen Wolken gefallen.
Aber dann hob er den Kopf. „Ja, es
stimmt, Dir heit mi verwütscht. Aber Dir
müest wenigstens no öppis ha für das Halb-
fränkli. Die Chäfer schleipe-n-i mi Sen
nümme hei, da heit'r se!“ Packte seinen
Korb, drehte ihn um und schüttete die ganze
Käferversammlung mitten in die Stube.
Dann zog er stolz mit seiner Zeine davon.

Bothario



Babettli hatte das Glück, als Dank für
40 Jahre treu geleistete Arbeit in der Sei-
denweberei S. im hintern Töftal, von der
Direktion vier Wochen Gratisferien in
einem bekannten Berghotel verbringen zu
dürfen. Nach ihrer Heimkehr geht sie zum
einzigen Metzger im Dorf und spricht beim
Eintreten:

„Gute Tag wohl, Herr Vogt, i möcht...“
„Jä, Jä, lueged au da d'Zümpfer Ba-
bettli, was darfs si?“
„Drei Pfund Fleisch!“
„Wafürigs?“
„Isch glich!“
„Nei, das isch nid glich, wänd Er Rind-
fleisch oder — hm — vo dem da?“
„Ja gämer vo jäbem!“

Der Metzger schneidet ein entsprechendes
Stück los, legt es auf die Waage und fragt:
„Nachts nid, wänns e chli meh isch?“
„Wo woll, es müeß genau drei Pfund si.“
Nachdem der Metzger das genaue Gewicht
hergestellt hat, spricht Babettli: „Seh, ze-
ged emol“, nimmt das Stück in die Hände
und betrachtet es ausgiebig.

„Isch es nid rächt“, fragt der Metzger.
„Jä scho, aber fast nid zum gloube, i ha
näml i de Ferie drei Pfund zuegna, jehst
hani welle luege, wieviell Fleisch daß das
sei, — so, da chönders wieder ha!“ s.d.

*

Bei einer Prüfung in der Oberrealschule
zu B. hat ein Schüler über Bakterien zu
sprechen und äußert sich folgendermaßen:
„Die Bakterien gelangen mit der Luft in
die Lungen und von da in die Blutbahn.
So entsteht die Bakterienverwundung.“



DER SCHÖNE FERIEN-UND AUSFLUGSORT
BAD RAGAZ
P F A F F E R S
DER HEILBRUNNEN GEGEN GICHT-
RHEUMA-NERVENLEIDEN U.S.W.
AUSKUNFT DURCH DAS VERKEHRSBUREAU